

Selbstverständnis der Heimerziehung

Unerträgliche Kinder: Produkte und Opfer unserer Einfallslosigkeit? ¹

Von Klaus Wolf

Bekanntlich nehmen wir die Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven unterschiedlich wahr. Aus der einen Perspektive betrachtet erkennen wir Aspekte, die wir aus einer anderen nicht erkennen konnten, und wiederum werden uns Aspekte, die wir vorher erkannten, nun unzugänglich. Auch wenn wir einen Gegenstand in den Umrissen seiner vollen Gestalt erkennen, bleiben uns Merkmale verborgen, die wir etwa nur mit einem Mikroskop erkennen können. Wenn wir nun Probleme der Jugendhilfe betrachten, richten wir unser Augenmerk häufig auf die Schwierigkeiten, die Kinder, für die wir auf irgendeine Art beruflich zuständig sind, anderen bereiten. Wir haben dann häufig ein Modell des Normalen vor Augen, das wir etwa psychische Gesundheit oder normales Verhalten nennen, und vergleichen diese Kinder mit unserem Modell der Normalität und konstatieren Differenzen, die wir etwa Verhaltensstörungen, neurotische Fehlentwicklung, Verwahrlosung, Dissozialität oder kriminelles Verhalten nennen. Die Begriffe ändern sich im Verlaufe der Zeit auch in Abhängigkeit von der Konjunktur wissenschaftlicher Schulen, aber im Wesentlichen ist der Sachverhalt der gleiche: Störungen und Abweichungen werden diagnostiziert, und wir bemühen uns Programme zu entwickeln, um diese Abweichungen zu reduzieren. Die Aufmerksamkeit konzentriert sich dann immer stärker auf die Analyse der Störungen, ihrer möglichen Ursachen und die Konstruktion und Legitimation unserer

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Jugendwohlfahrtsforum 1995 in Salzburg, erschienen in „Unsere Jugend“ 1996, H. 11, S. 455-471

Veränderungsprogramme. Diese Veränderungsprogramme bezeichnen wir dann gelegentlich als Erziehung, häufiger als Therapie, wohl auch weil die Kennzeichnung als Therapie ein höheres Maß an Professionalität verspricht als die Erziehung, von der man annimmt, daß sie im Grunde doch jeder betreiben könne. In dieser Perspektive erscheint es sinnvoll, für die unterschiedlichen Formen der Abweichungen und Störungen unterschiedliche Typen von Einrichtungen zu entwickeln, die auf solche Störungen spezialisiert sind. Haben wir es dann mit Kindern zu tun, bei denen unsere Programme offensichtlich erfolglos sind - und das ist wohl nicht so selten - suchen wir neue Programme, neue Mitarbeiterinnen² und fordern gelegentlich neue Einrichtungen, die für diese Probleme nun zuständig sein sollen. Die Suche nach neuen Programmen und die Pläne für neue Einrichtungen beziehen sich dann etwa auf die Forderungen nach Einsatz neuer therapeutischer Spezialisten in den Einrichtungen der Jugendhilfe, nach Sondermaßnahmen der Erlebnispädagogik oder - wenn der Druck besonders groß wird und die gesellschaftspolitische Großwetterlage es begünstigt - nach der Einführung geschlossener Einrichtungen.³

Soweit die grobe Skizze dieser Wahrnehmungsperspektive. Sie ist - so mein Eindruck - weit verbreitet, sie ist in sich schlüssig - was wenig über ihre

² Ich habe mich entschieden, jeweils die weibliche Form zu verwenden, um nicht umständliche Formulierungskonstruktionen mit der männlichen und weiblichen Form verwenden zu müssen. Für die weibliche Form spricht im Zweifelsfall, daß in unserem Feld mehr Frauen als Männer arbeiten.

³ Die geschlossene Unterbringung kann kein Problem lösen, aber Handlungsfähigkeit demonstrieren, wo die Ratlosigkeit am größten ist. Die Probleme und Folgen geschlossener Unterbringung werden sorgfältig analysiert bei: Ch. v. Wolffersdorff, V. Sprau-Kuhlen: Geschlossene Unterbringung in Heimen. Kapitulation der Jugendhilfe? Weinheim, München 1990